



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht und David Grefner.

Der denkende Setzer.

I.

Im allgemeinen Betracht und der Schmaschine gegenüber.

Es ist zwar selbstverständlich, daß überhaupt jeder Arbeiter, weß Standes oder Berufs er auch sei, sein Augenmerk, seinen Sinn und seine Gedanken, ja-oft-fogar ein bemessendes und berechnendes Nachdenken auf seine Arbeit zu wenden hat, wenn er eben etwas Gutes und Tüchtiges vollbringen oder herstellen will. Es giebt aber viele, besonders junge Leute, welche ebenso gedankenlos in ihrer Arbeit sich zeigen, wie sie etwa überhaupt in den Tag hinein zu leben gewohnt sind, und demnach dürfte hier und da ein freundlicher Wink oder auch ein crustes Wort nicht überflüssig erscheinen.

Gute und richtige Ausführung irgendwelcher Arbeit ist natürlich immer das erste Erforderniß. Wer daran gewöhnt und darin geübt ist, der wird aber auch zuweilen in weiterer Hinsicht an den höhern Werth denken, den seine Arbeit hat, so wie an den Nutzen, den sie gewähren soll, und der wird eine doppelte Ehre darin finden. Wer dagegen nur maschinenmäßig oder gedankenlos und dann gewöhnlich schlecht arbeitet, und wer, dabei auch „nie bedacht, was er vollbringt“, den muß man als einen „schlechten Mann“ verachten, wie unser großer Dichter sagt, indem er fortfährt:

„Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.“

Was hier zunächst auf den Glockenguß Bezug hat, das gilt auch für viele andere Arbeiten und dürfte auch besonders auf die Schriftgießerei und auf die Buchdruckerkunst einen nähern Bezug haben.

Ist ein guter Schriftgießer, ein geschickter Drucker und tüchtiger Maschinenmeister sehr zu schätzen, so ist es gewiß auch ein guter Schriftsetzer, und von der Schriftsetzerei will ich, selbst Setzer, eben hier insbesondere sprechen.

In meinen Jünglingsjahren mußte ich einmal die spöttischen Worte hören: Ein Setzer führe seine Arbeit doch nur in mechanischer Weise und unter Seufzen aus — „gleich einem Vogel im Käfig, der mit Gefräß sein Futter an einem Faden aufzuziehen gewöhnt sei“ — wie der Mensch sich auszudrücken beliebte. Dieser Spötter

fand damals natürlich eine gebührende, derbe Abfertigung. Später hörte ich auch einmal von anderer Seite die Aeußerung: ein Schriftsetzer sei nichts weiter als ein Handlanger des Schriftstellers.

Alles dies hat mich aber in der treuen und eifrigen Erfüllung, unseres ehrenwerthen Berufs nie irre oder verdrossen gemacht.

Wahr ist es, daß unsere Arbeit, so peu à peu vor sich gehend und Griff um Griff betrachtet, gewissermaßen eine maschinenmäßige ist. Aber ist das nicht mit so vielen Handarbeiten derselbe Fall? Wenn vielleicht ein Setzer bei der Einförmigkeit eines fortlaufend glatten Satzes, welcher gar oft einen eisernen Fleiß erfordert, sich zuweilen selbst eine Maschine dünkt, oder wenn er bei seiner so mühsamen Arbeit wohl oftmals seufzen oder ermüden möchte, dann muß freilich — obwohl unsere Arbeit eine ungetheilte Aufmerksamkeit fordert und nur flüchtig einem andern Gedanken Raum läßt — der Gedanke an die eigene Existenz oder auch an die Sorge für das Wohl einer theuern Familie ihn aufrecht erhalten und ermuntern, wenn nicht schon zuweilen der Gedanke an die Würde und Wichtigkeit unseres Berufs dies thun kann.

Wahr ist es auch, daß der Setzer gewissermaßen als Handlanger des Schriftstellers zu betrachten ist. Aber fassen wir dies in edlern Sinn auf!*) Was war die Schriftstellerei vor Erfindung der Buchdruckerkunst, und was könnte noch heute ein Schriftsteller nur irgend Großes bewirken ohne uns? Die Schreibkunst hat keine Flügel wie die Typographie. Wir sind es, die dem geschriebenen Worte des Schriftstellers mit unseren Typen erst Flügel verleihen, die seinen Gedanken und sein Wort erst zum Gemeingute für die nahe und ferne Welt machen. Die gedruckte Schrift ist es, die der Buchhändler weiter verbreitet und zum Theil in alle Welt fördert, wo nur irgend die betreffende Sprache, in der sie abgefaßt ist, gesprochen oder gelesen wird; und der Buchhändler ist es, den man insofern ebenfalls den Handlanger Beider, des Schriftstellers wie des Typographen, nennen könnte. — In diesem Betrachte sind aber fast alle Menschen nur Handlanger, indem ja größtentheils ein Stand und ein Gewerbe dem andern doch immer nur hilfreiche Hand leistet.

*) Es läßt sich dies auch in dem Sinne nehmen, daß der Setzer oft genug des Autors „schwarze Wäsche zu waschen“ hat! —

Ehre unserer Kunst, der Typographie! Sie steht zwischen den Wissenschaften und Gewerben mitten inne und erfüllt einen edlen Beruf. Sie steht an den Pforten des Tempels der Wissenschaften, um als hehre Trägerin ihres Geistes, ihrer Forschungen und Fortschritte zugleich an ihrem Apostelamte Theil zu nehmen. Kann ein erhabenerer Gedanke uns bei unserer mühsamen Arbeit aufmuntern?!

Der Druck der Heiligen Schrift war Gutenberg's erste Arbeit, und jetzt ist das gedruckte Wort Gottes und mit ihm das Licht des Evangeliums in alle Welt verbreitet. Wollte man der Typographie, wie es auch schon oft geschehen ist, den Vorwurf machen, daß sie nicht immer das Wahre und Edle, sondern zum Theil auch eine falsche Aufklärung befördere, daß sie hin und wieder besonders durch manche verwerfliche Romanlectüre sinn- und sittenverderbend wirke, so müssen wir freilich in diesem Betrachte (wir — die Gehülfen — hier als die gezwungenen Träger auch eines solchen Geistes) unsere Hände in Unschuld waschen, indem wir den betreffenden Schriftstellern, Druckherren oder Verlegern ins Stillen zurufen: Da sehet ihr zu, wie ihr's vor Gott verantworten möget! Wir können uns dabei auch mit dem Gedanken trösten, daß ja Alles in der Welt, somit auch unsere Kunst, dem Mißbrauch unterworfen ist. — Ob wir aber als Buchdrucker nicht eine nähere Verpflichtung oder ernstere Mahnung haben, uns eines religiösen Sinnes und sittlichen Wandels zu befleißigen, und außerdem nach einer echt geistigen und möglichst allseitigen wissenschaftlichen Bildung zu streben, das ist eine andere Frage. Unser Beruf und unsere Stellung scheint Beides zu fordern.

Die Typographie heißt eine Kunst. Zwar kann sie sich nicht im engeren Sinn unter die schaffenden und bildenden Künste zählen, die zu ihrer Darstellung eines genialen Geistes und Aufschwungs bedürfen; — auch gibt es manches Gewerbe, welches in seiner technischen Ausführung noch künstlicher erscheint; aber dennoch kann man sie, im weitern Sinne, als eine bildende Kunst betrachten, — hilft sie nicht die Geister bilden? — und da von ihren Jüngern, namentlich von den Setzern, eben eine gewisse Intelligenz gefordert wird, welche, wenn sie nicht schon von der Schule aus begründet ist, für Manche bei einer vollen täglichen Handarbeit oft schwierig genug zu erlangen ist —, so verdient sie auch in dieser Hinsicht den Namen einer Kunst.

Nicht prahlen wollen wir mit dem Namen „Künstler“ und uns deshalb nicht besser dünken als irgend ein anderer geschickter Arbeiter, aber „betteln gehen“ möge unsere Kunst auch nicht, weder in dem einen noch in dem andern Sinne des Wortes. Uebrigens wollen wir uns, obgleich das Maschinenwesen in unser Gewerbe eingegriffen, auch nicht zu den Fabrikarbeitern zählen, wie man es zuweilen hört; — nicht als ob ein Fabrikarbeiter nicht ebenso achtbar wäre, sondern weil diese Bezeichnung für unser Geschäft zu wenig besagt und weil auch kein Principal geneigt sein wird, seine Officin eine Fabrik oder sich selbst einen Fabrikanten nennen zu lassen.

Was ist nun der Schriftsetzer der Setzmaschine gegenüber? Die Lösung dieser Frage liegt, wie ich glaube, schon in dem allgemeinen Betracht, welchen ich im Vorhergehenden aufgestellt habe, — nämlich daß er eben ein denkender Arbeiter sein muß, bei dem die betreffende höhere Bildung nicht nur vorausgesetzt und gefordert wird, sondern auch wirklich nothwendig ist, wenn er seinem Principal die gewünschten guten Dienste leisten und ihm nicht durch übermäßige Correcturen und unnütze Zeitverwendung größere Kosten verursachen soll. Gute Setzer sind daher immer noch einer Setzmaschine vorzuziehen, selbst wenn es möglich wäre, daß ihre Anwendung allgemeiner würde, — ich sage, wenn dies möglich wäre.

Das Spiel — denn anders kann man es fast nicht nennen — das Spiel mit den Setzmaschinen dauert nun schon an die 25 bis 30 Jahre, ohne daß sie eine wahrhaft praktische Vollkommenheit erreicht haben. Oder hat ihnen ihre Vervollkommnung, selbst auch nur in England, eine hauptsächlich, nennenswerthe Verbreitung verschafft? — Wozu sind sie denn brauchbar? Doch nur zu stereo-

typem, glattem Satz. Dabei ist als Dirigent immer noch ein guter Setzer erforderlich, der selbst ein schlechtes Manuscript richtig zu lesen versteht, der (oder auch ein zweiter) als metteur en pages den Satz zu umbrechen, zu schließen, zu corrigiren und druckfertig zu machen hat.

Eine Mitchell'sche Setzmaschine, in der gegenwärtig vollkommensten Construction, liefert höchstens das Dreifache eines gewöhnlichen Setzers, ist aber gleichfalls nur für ganz glatten Satz anwendbar. Dasselbe gilt auch von der Ablegmaschine.

Wir haben also von der Setzmaschine, wenn auch etwas, doch nicht viel zu fürchten, und in Deutschland wohl nicht so bald; — für den nur einigermaßen gemischten Satz, sowie in allem Uebrigen sicher gar nichts, oder doch nichts Wesentliches.

Wenn im leichten glatten Satz durch eine Maschine etwa zwei oder drei Setzer erspart werden könnten, so würde dies zwar schon eine wesentliche Beeinträchtigung sein; sie würde aber dann nur einen Theil der Setzer treffen, welche, wenn sie wirklich nur für leichte Arbeiten tauglich wären, durch obige Befürchtung sich freilich veranlaßt fühlen müßten, sich immer allseitiger brauchbar zu machen.

Was aber dem Einzelnen gilt, das gelte uns Allen. Collegen nah und fern! Lassen Sie uns Alle in unserm Berufe immer mehr nach jener Vollkommenheit und Tüchtigkeit streben, welche zwar in ihrer Allgemeinheit nur selten eine Auszeichnung oder Bevorzugung erlangen kann, welche aber immer eine wahre Achtung und lohnende Anerkennung verdient und dann wohl auch der guten Handarbeit einen Vorzug vor den zuweilen nur scheinbaren und zweifelhaften Vortheilen einer Maschine zu gewähren vermag. Das walte Gott!

—d.

Technisches.

Pyro-Stereotypographie. Unter diesem Namen hatte die kaiserlich französische Staatsdruckerei in der Londoner Welt-Industrie-Ausstellung stereotypirte Musikplatten ausgestellt, deren Herstellung mit derjenigen der Platten für Rattendruck mittelst der Einbrennmaschine und dem Einschlagen der Notenzeichenstempel viel Aehnlichkeit hat.

Im Ganzen genommen ist es ziemlich einfach; statt der Zinkplatte bedient man sich eines vom Tischler hergerichteten Blockes von Lindenholtz, welcher auf das Fundament der Einbrennmaschine gelegt wird. Die Maschine besteht aus einem tischähnlichen Gestell, auf dessen das Fundament bildender Deckplatte der Holzblock auf einer Vorrichtung ruht, mittelst welcher er durch Stellschrauben vorwärts und seitlich fortgerückt werden kann. Am hintern Ende der Tischplatte erhebt sich ein schwanenhalsförmig gebogener Ständer; am äußersten Ende desselben geht ein Stab in Führungen herab, an welchem der einzubrennende Stempel befestigt wird. Unter dem Tische befindet sich ein Trepschemel, welcher auf einen Hebel wirkt, mit dessen oberem Ende der den Stempel führende Mechanismus verbunden ist. Der in Stahl geschnittene Stempel wird durch zwei feine Gasströmer erhitzt. Durch das Anziehen des Trepschemels wird der Hebel und durch diesen der heiße Stempel gehoben; durch das unmittelbar darauf folgende schnelle Nachlassen wird er dagegen in das Holz getrieben. Auf dem Holze sind die Noten nach dem Manuscript vorgezeichnet. Von den verschiedenen Tacten, Schlüsseln, Verbindungslinien und sonstigen in der Musik vorkommenden Zeichen ist je ein Stempel vorhanden. Der einmal eingesetzte Stempel bleibt so lange in Thätigkeit, bis sein Zeichen an allen betreffenden Stellen auf der ganzen Platte eingebrannt ist; hierauf wird erst ein anderer eingesetzt. Mittelst der mit Handgriffen versehenen Stellschrauben wird der Holzblock auf dem Fundamente so unter den Stempel gerichtet, daß dieser genau auf das vorgezeichnete Zeichen fällt. Die Stempel drücken sich bis zu einer durchgängig gleichen Tiefe ein und hinterlassen im Holz einen scharfen gleichmäßigen Abdruck. Die Holzplatte bildet nun die Matrize für die Stereotypplatte, welche in der bekannten Weise gegossen wird.

Correspondenzen.

FF Wien, 28. Jan. (Schluß.) Die constitutionellen Zustände in Oesterreich erweckten auf's Neue die Hoffnung, daß unsere socialen Verhältnisse sich günstiger gestalten und unsere Herren Repräsentanten sich endlich herbeilassen werden, die materielle Lage unseres Standes zu berücksichtigen. Aber außerdem, daß wir bei Veranlassung von Festlichkeiten zur Theilnahme am Fackeltragen aufgefordert wurden, wobei wir selbstverständlich auch ohne Einladung erschienen wären, hat sich ihre Wirkungsweise in keiner Beziehung ersichtlich gemacht. Wir haben dieselben, mitunter noch niedrigere Preise für Setzer wie im Jahre 1848, und doch sind Lebensmittel, Wohnung und Kleidung seither fast um das Doppelte im Preise gestiegen. Die Herren Principale erklärten voriges Jahr einigen Mitgliefern, die sich bittweise um Erhöhung der Arbeitspreise verwendeten, daß sie noch immer keinen Grund sähen, diesem Wunsche zu willfahren, und doch ist es notorisch, daß eine Abnormität der Arbeitspreise existirt; wo dies aber feststeht, ist es aus politisch-ökonomischen Rücksichten geboten, daß der Staat den Arbeiter schützt und ihn in die Lage setzt, von seinem Verdienste ein Scherlein zur Hinterlegung in irgend einen Unterstützungsverein zu erübrigen, um im Alter oder bei sonstiger Noth sich selbst helfen zu können. Die Zeiten sind doch wahrlich vorüber, wo man Denjenigen, der eine Erhöhung seines Verdienstes forderte, mit Kerkerstrafen belegte. — Die Erfahrung lehrt uns, daß das Associationswesen dem Staat eine bedeutende Last abnimmt, indem dabei ein Capital gesammelt wird, das der National-Ökonomie auf jede Art verloren ginge, durch die Associationen aber dem großen Zwecke zur Binderung des menschlichen Elends zugeführt wird. Dieser letztere Punkt verdient bei den verschiedenen Calamitäten, denen der Arbeiterstand periodenweise ausgesetzt ist, gewiß im vollsten Maße von den Regierungen beherzigt zu werden. — Millionen sind oft unzureichend zur Hebung der Industrie, wenn der Arbeiter nur als willenloses Werkzeug benutzt wird. Wo sich Associationen bilden, muß der Theilnehmer in der Lage sein, seine Verbindlichkeiten erfüllen zu können, — und dies ist der Knoten, an dem wir hier in Wien laboriren, denn so weit ist es gekommen, daß schon Vielen die Möglichkeit benommen wurde, sich in irgend einer Weise am Vereinsleben zu betheiligen, abgesehen davon, daß die überwiegende Mehrzahl der Herren Principale und Factoren zu sehr dem alten Systeme huldigen, um den Forderungen der Zeit einigermaßen gerecht zu werden. Wenn auch das rühmliche Streben einiger achtbaren Männer, die Mißverhältnisse unserer Lage so viel in ihren Kräften steht zu lindern, dankbar anerkannt werden muß, so sind diese speciellen Fälle für das Allgemeine nur insofern von Bedeutung, als sie die Bahn bezeichnen, auf der wir muthig fortschreiten müssen, um an unser Ziel zu gelangen.

Aus dem Vorstehenden ist wohl zur Genüge ersichtlich, daß es eine Taktlosigkeit ist, den Wiener Collegen den Sinn für collegialisches Leben abzusprechen; so lange der beschränkte Menschenverstand einiger unserer Vorgesetzten, die einen großen Einfluß auf die Gesinnung der unentschlossenen Principale ausüben, nicht von einem bessern Geist über Menschenwürde befeelt wird und sie nicht ablassen, jeder Kleinigkeit wegen die Polizei zu requiriren oder ein frei gesprochenes Wort über irgend ein Princip mit Entlassung zu bestrafen, so lange wird unser Wirken der Oeffentlichkeit entzogen bleiben müssen, bis sich die Behörde bestimmt findet, eine Pression zu unserm Gunsten auf sie auszuüben und uns ihren kräftigen Schutz angebeihen zu lassen.

Hamburg, im Februar. (Die „Reform.“) Als Erster der Unterzeichneten kam ich im August v. J. nach Hamburg, bekam allda Condition in der Druckerei der „Reform“ und lernte somit die Zustände in der Druckerei ganz gut kennen. Um genau zu schildern, werde ich mich des erzählenden Tones bedienen. Als ich die Condition antrat, wurde für 1000 n Petit 3 1/4 Schilling gezahlt, jedoch in folgender Art: sechs Mann berechneten, zwei Mann arbeiteten im gewissen Gelde, welche die Anzeigen und überhaupt jeden Vortheil an sich nahmen; diese zwei Mann nun mußten, da der Principal, Herr G. Voigt, nichts für den Metteur en pages hergab, dessen Salair, 18 Mark per Woche, mit herausarbeiten; da kam sich ja nun wohl jeder Colleague einen Begriff machen, daß im Berechnen, selbst bei einer 13—14stündigen Arbeitszeit, nichts zu verdienen war. Klein Hamburger wollte mehr arbeiten, und die fremden Gehülften, unter denen auch ich, strebten eine Verbesserung an. Diese wurde jedoch nur durch das Aufhören von sechs Setzern zu gleicher Zeit erlangt. Also hatten diejenigen, welche für diese Besserung gestrebt und sie erlangt, nichts mehr davon zu genießen, indem man dieselben ruhig ziehen ließ. Der Eigenthümer der „Reform“, Herr Buchhändler Richter, welcher an dem Zeitpunkte gerade in Leipzig anwesend war, wurde durch Herrn Voigt von dem plötzlichen Kündigen der sechs

Gehülften benachrichtigt und, da er seit Neujahr das Geschäft zu eigen hat, ersucht, Setzer aus Leipzig mitzubringen. Dieses geschah, indem die vier Letzt-Unterzeichneten sich engagiren ließen. Leider aber war ich noch Einer von denen, die ausgeharrt hatten und den Stürmen immer kräftig entgegentraten, da ich weniger Rücksicht auf Condition als auf das Beste meiner Collegen nahm. Die Unterzeichneten lernten auch bald in mir erkennen, daß ich nur für das Rechte strebte, und so ergab sich denn folgender Fall, den ich den verehrlichen Collegen sowie den geehrten Herren Principalen zur Beurtheilung anheimstelle:

Die Unterzeichneten wurden unter folgenden Bedingungen engagirt: Es sollte für 1000 n Petit 3 1/2 Schilling (circa 25 Pfennige) gezahlt werden; dazu hatte sich vorher schon der Metteur en pages, ein gewisser Herr Wolff aus Berlin, dort und anderwärts genugsam bekannt, erboten, er wolle, wenn er vom Principal 3 1/4 Schill. bekomme, den Setzern 3 1/2 Schill. auszahlen; zu gleicher Zeit übernahm er die Correcturen mit. Nachdem die Setzer aber angefangen, gestaltete sich die Sache anders. Ich hatte vorher im gewissen Gelde (während der Weihnachtszeit) gearbeitet und fing, als meine Landstleute kamen, wieder an zu berechnen. Vom Correcturenmachen ließ sich Herr Wolff nichts merken, sondern es mußte Jeder seinen Satz selbst corrigiren. Nun kommt in jeder Nummer der „Reform“ eine Novelle aus Garmond (Corpus), welche für Petit gerechnet wird, und an jedem Sonnabend ein Coursbericht, wo nur die Ziffern geändert werden. Dieses war nun von jeher der einzige Vortheil für die berechnenden Setzer gewesen, Herr Wolff wollte jedoch diesen Vortheil bei dem Conditionsantritte meiner Collegen auch mit sich in das gewisse Geld ziehen, wogegen ich natürlich, unter Bestimmung des Factors, Herrn Vosehl, eifrig stritt. Dieses zog mir nun den ganzen Haß Wolff's zu, und da ich meinen Collegen alle Zustände auseinandersetzte, sah er wohl ein, daß ich für seine Art und Weise ein Stein im Wege war. Er brachte es also so weit bei Herrn Voigt, daß dieser mir kündigte, und da meine Collegen sahen, daß ich im Rechte war, kündigten dieselben sofort auch.

Wir lassen nun an die Redaction die freundliche Bitte ergehen, dieses unser Schreiben in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen, und übergeben dasselbe den sämmtlichen deutschen Collegen zur Begutachtung. Zu gleicher Zeit ergeht an Sie die Bitte, keinen Collegen hierher zu schicken. In einem zweiten Berichte mehr, da uns heute die Zeit zu kurz zugemessen ist. Freundlichst grüßend: Constantin Hoffmann, Herrn Liesegang, Gustav Kemuß, Wilhelm Richgenhain, H. Schneider.

Frankfurt a/M., 26. Jan. Was unsere Typographia anbelangt, deren Sie in Nr. 2 und 6 des „Correspondenten“ schon Erwähnung gethan, so hat der Keim kaum die Erbrinde durchbrochen, um an das milde Sonnenlicht zu treten; denn sie besteht erst seit einigen Wochen. Ferner ist recht sehr zu beklagen, daß von etwa 250 Buchdruckern Frankfurts bis jetzt kaum einige 30 diesem neuen Bund angehören und meist nur die jüngeren. Möchte sich bald unter den hiesigen Collegen ein strebsamerer Geist für eine Sache kundgeben, die sich Hebung des Wohls Aller zum Ziele gesteckt hat, und die Wahrheit der Worte: „Einigkeit macht stark“ ihr Recht geltend machen. Die Leiter der Sache zeigen den besten Willen und werden sicherlich derselben mehr Bahn brechen, wenn nur erst einmal ihr Streben nicht mehr, wie feither, von so vielen Seiten theils mit Mißtrauen, andererseits mit verächtlich lächelndem Achselzucken betrachtet werden möchte! —

Leipzig, im Febr. Das in unserer vorigen Nummer kurz erwähnte Stiftungsfest des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig dürfte auch unter den auswärtigen Collegen Interesse erwecken, und geben wir hiernit unserm Versprechen gemäß den Inhalt des Festprogramms, welches jetzt vollständig vorliegt.

Erste Abtheilung: 1) Wandermarsch von Mans. — 2) Ouverture zur Oper: „Maurer und Schlosser“ von Auber. — 3) Walzer-Vrie von Benzano. — 4) Chor und Cavatine aus der Oper: „Giuramento“ von Mercadante. — 5) Fabel-Ouverture von Weber. — 6) Ständchen für obligate Trompete, von Herfurth. — 7) Festgesang. — 8) Historischer Rückblick. — 9) Finale zur Oper: „Zampa“ von Herold. — 10) Lobt den Herrn! von Zöllner. — 11) Festrede von Herrn Prof. Rosenäpler. — 12) Patriotische Klänge, Potpourri von Fr. Menzel. — Zweite Abtheilung: Ball.

Das Programm des auf diese geistige Feier folgenden Balles umfaßt 14 Nummern und dürfte in diesen Anfänge auch dem Tanzlustigsten vollkommen entsprechen. — Möge dieses Fest dazu beitragen, das Interesse an dem Verein und seinen zeitgemäßen Bestrebungen nur mehr zu fördern und das Band wahrer Collegialität fester zu knüpfen.

Mannichfaltiges.

Zwei Lichtbilder.

I.

Ein Antlitz, das in jüngstverwichener Zeit
Von einem Wandrer uns entgegen schaute,
Das möcht' ich Allen, die ihm Huld geweiht,
Vorführen in des Liebes holdem Laute, —
Ein Lichtbild, dessen Schein im Herzen tief
Den Glauben an ein bess'res Streben weckte,
Das wach die Hoffnung aus dem Zweifel rief,
Der manchen Geist mit dichten Schatten deckte.

Karl Fröhlich ist's, der Wadre, in Berlin!
Ein Künstler (so mit Fug genannt) der Scheere.
Sieht Seine Bilder — weh! ein Hochgewinn
Für Kindesinn, zum Vorbild und zur Lehre! —
Weh! das Leben! welche Wahrheit! — sinig-zart
Scheinlosem Stoff entlehnt mit Zauber schnitten!...
Auf einer Bahn so anspruchsvoller Art
Naht Sein Genie Palästen wie den Hütten.

Ein braver Drucker — der mit Dichterglut
Die Herzen Aller, die Ihn sah'n, gewonnen —
Hat Fröhlich, was Er erst und fröhlich thut,
Mit unverzagtem Muthe einst begonnen.
So möge Ihm ein segensreicher Lohn
Bis zu des Lebens Feierabend werden!
Zwar trägt im Busen Er den besten schon;
Doch menschlich schön sei auch Sein Loos auf Erden!

II.

Mein zweites Bild — ein feines,
Ideenhelles Haupt!
Sein Leben ist ein reines —
Sein Ruhm ist unbestaubt.
Und wirkt in seinem Kreise
Der Künstler auch nur schlicht,
Kommt doch von seinem Fleiße
Uns Manches zu Gesichte.

Karl Bauer ist Sein Name!
Er „sticht“ längst in Holz;
Was Seine wunderfame
Hand leistet, macht uns stolz;
Denn Er auch griff die Lettern
Ehmals nach Segeart,
Bis Er den „fliegenden Blättern“
Ein tüchtiger — Schneider ward....

Von fröhlichen Gefellen
Hält Er sich fester fern;
Was sie von ihm bestellen,
Das malt und macht Er gern.
Auch sproßt ein guter Same
Dem lieben Vater auf...
Gehret sei Sein Name
Durch aller Tage Kauf!

München, 1863.

G. & F. Jelling.

— Dem achtbaren und im seltenen Verein damit wohlhabenden Buchdrucker J. in W., der aus Vergnügen sich eine niedliche Privat-Druckerei eingerichtet, dabei aber hauptsächlich die Wünsche seiner beiden Söhne, die Lust zu diesem mühsamen, die Augen so stark angreifenden Geschäftszweigen, zu befriedigen, — hatte man zu seinem 25jährigen Jubeltage einen werthvollen Tenakel verehrt. Derselbe war von Ebenholz, mit Silber belegt. Ein kleiner viereckiger, von Silber nicht belegter Raum trug in Perlschrift die Verse:

Wer nicht vor Factoren bebt,
Nur für ächte Meister lebt,
Recht auch übet allezeit,
Dem sei dieser Spruch^{*)} geweiht.

*) Ein Tenakel hat annähernd die Form eines Speceres.

— Der englische Dichter Robert Burns starb bekanntlich, wie so viele deutsche Dichter und Schriftsteller, beinahe Hungers. In neuester Zeit zahlte man nun aber bei einer Versteigerung einiger Handschriften von demselben 100 Pfund Sterling. Welcher entsetzliche Contrast!

— Der „Badischen Landeszeitung“ zufolge hat die großherzogliche Regierung bereits vorbereitende Schritte beim Bundestage gethan, um nicht länger von dorthin gehindert zu sein, in ihrem Lande die Presse- und Vereinsfreiheit auf feste gesetzliche Grundlagen zu stellen.

— Die Innsbrucker „Inn-Zeitung“ war angeklagt, in 15 Artikeln zu Feindseligkeiten gegen den katholischen Klerus und zur Verspottung der Gebräuche der katholischen Kirche angereizt zu haben. Dieselbe ist jetzt in beiden Instanzen freigesprochen worden.

Leipzig. Durchreisende bis 15. Februar.

Drucker: Hartmann aus Magdeburg, von Neumarkt (Bayern). — Hoch aus Suhl, von Hörde.

Frankfurt a/M. Durchreisende im Monat Januar.

Setzer: Franz Zahn aus Achaffenburg, von Kassel. — A. A. Wilh. Doberenz aus Berlin, von Norischach. — Drucker: Haak Landauer aus Dettingen, von Feldkirch. — Fr. Paul Müller aus Würzburg, von Bintel. — Wilh. Fint aus Nierode, von Bremerhafen. — J. H. Hebes aus Erfurt, von Mainz. — Wilh. Fischer aus Kiebls, von Köln. — Christoph Weisenmeyer aus Ulm, von Graz. — Für das laufende Jahr werden die Anweisungen für das Viaticum in der Osterreich'schen Officin, das Viaticum selbst in der Adelman'schen Officin ausgegeben.

Briefkasten.

Herr G. D. in Hannover: Wir haben auf dem von Ihnen uns vorgeschlagenen Wege bereits gethan, was möglich ist. Die kleineren Orte zur Bethätigung herbeizuziehen, hat immer seine Schwierigkeiten. Wir sind der Ueberzeugung, daß es denjenigen Leuten, die nach dem, was von unserer Seite gesehen, der Sache keine Theilnahme widmen, an gutem Willen fehlt. — Herr K. H. P. in Dessau und Herr G. A. B. in Erfurt: Mit großem Dank erhalten. Nächste Nummer. — Herr H. K. in Dresden: Nicht uninteressant und wird, wenn Sie uns nicht drängen wollen, seiner Zeit Berücksichtigung finden. — Herr G. K. in Chemnitz: Mit bestem Dank erhalten. — Herr K. in Kassel: Gemach, lieber Freund! Ihr Artikel befindet sich längst in unseren Händen, doch konnten wir denselben wegen gehäuften Stoffs leider bis jetzt nicht bringen; Sie theilen dies Schicksal mit mehreren eifrigen Mitarbeitern. — jr. in Breslau: Erhalten. Wird verwendet.

Anzeigen.

Setzer-Gesuch.

30] Tüchtige und fleissige Setzer finden sofort gute und dauernde Condition im Bibliographischen Institut in Hildburghausen. — Hierauf Reflectirende wollen sich brieflich an den Unterzeichneten wenden. **Julius Mehlig, techn. Dir.**

31] Ein gewandter Buchdruckergehülfe (**Schweizerdegen**) kann sofort placirt werden in der Hofbuchdruckerei zu Schleiz. Offerten franco.

Einem soliden **Schweizerdegen**, welcher namentlich als Drucker tüchtig ist, kann dauernde Condition nachgewiesen werden durch **G. Soewe's** Buchdruckerei in Forst, Preuß. Nieder-Laufitz. [32

Stelle-Gesuch.

[33

Ein Mann in seinen besten Jahren, welcher jetzt zehn Jahre als Factor resp. Geschäftsführer einer Buchdruckerei vorsteht, sucht eine andere entsprechende Stelle. — Desfallsige Offerten wolle man gefälligst an die Expedition des Correspondenten unter Chiffre **A. B.** einsenden.

Ein gewandter **Maschinenmeister**, der auch im Accidenz-Druck etwas Tüchtiges leisten kann, sucht unter bescheidenen Ansprüchen ein Engagement. Gefällige Offerten unter der Chiffre „Maschinenmeister“ nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. [34

Alle Einsendungen zc. erbitten wir uns durch die Expedition unseres Blattes, Herrn A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig. Inserate werden pro zweispaltige Bourgeois-Zeile mit 1 Ngr. berechnet. **Die Redaction.**

Verantwortliche Redacture und Herausgeber: Julius Hecht in Leipzig und David Grefner in Reudnitz. — Selbstverlag der Herausgeber. — Druck von Alexander Waldow in Leipzig.

Hierzu beigelegt: Preis-Courant von **Gugo Koch**, Maschinenbau-Anstalt in Leipzig.

Besten Walzenguß-Leim.

[35

Meinen verehrten Geschäftsfreunden beehre ich mich hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich zur Bequemlichkeit derselben von dem anerkannt besten Walzenguß-Leim des Herrn W. Schelle in Brandenburg a. H. stets Lager halte, und dieses Fabrikat sowohl in ganzen Centnern, wie auch in einzelnen Pfunden in ganz gleicher Güte und zum Fabrikpreise abgebe*).

Der Preis per Zoll-Centner beträgt excl. Emballage und Fracht 22 Thaler, und bitte ich bei Bestellungen um gefällige Einsendung des Betrages oder um Ordre auf Nachnahme desselben.

Preis-Courants meiner übrigen Utensilien und engl., franz. und deutschen Buch- und Steindruckfarben stehen gratis zu Diensten.

Hochachtungsvoll

G. Rahn, Buchhändler in Berlin, Blumenstr. Nr. 50a.

*) Wird hiermit bescheinigt.

W. Schelle.

Garçonlogis. Zwei befreundeten Collegen empfehle eine schöne möblirte Stube, am 1. März o. zu beziehen. Auf Verlangen mit Kost. Antonstraße Nr. 7, 1. Etage. [36

Eine freundliche **Schlafstelle** ist zu vermieten Schützenstraße Nr. 3, vier Treppen vorn heraus. [37